

Georg Britting

Wilhelm Kunze

Hannoversche Ztg. Januar 1934

Der merkwürdig eindringliche Erfolg, den die zwei oder drei Bücher Georg Brittings zu verzeichnen haben, gehört zu den selten gewordenen Fällen, die uns immer wieder einmal unseren Glauben an die Wirkung reiner Dichtung bestätigen wollen. Es ist die Bestätigung dafür, daß eine kompromißlos dichterische Haltung, wenn sie nur einwandfrei Eigenes zu vertreten hat, auch heute noch wirkliche Beachtung erlangt.

Dabei darf die Schwierigkeit, die besteht, wenn es sich darum handelt, daß sich ein Dichter eigene Quellen erschließen will, keineswegs übersehen werden. Die Vorbilder sind, auch in ihrer „unbewußten“ Wirkung, heute so zahlreich und so suggestiv, daß eine gewisse Opposition zunächst dazu verführen kann, sich ganz in skurrile Formen zu flüchten und sich den Anschein des Originellen zu geben, wo die Möglichkeit original zu sein, genommen ist.

Auch Georg Britting hätte, auf Grund seines 1932 erschienenen Romans („Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß“), zunächst diese Beurteilung erfahren müssen, als handle es sich bei ihm um die Flucht ins Abstruse aus dem Drang, anders sein zu wollen. Vielleicht lag diesem Roman auch tatsächlich Ähnliches zugrunde; es spielt heute schon keine Rolle mehr. Denn das weitere Schaffen Brittings rückt auch dieses erste Buch in ein anderes Licht und gibt ihm seine eigentliche Bedeutung

zurück. Die Erzählungen und Kurzgeschichten, die in dem kleinen Bändchen „Die kleine Welt am Strom“ (das auch einige aufschlußreiche Gedichte enthält) und in dem jüngst erschienenen Novellenband „Das treue Ehe-
weib“ gesammelt sind, umreißen in eindeutiger Klarheit die Eigenart dieses Dichters.

Es ist eine süddeutsche Eigenart, die Georg Britting vor allem herausstellt. Ich glaube, es war Hermann Hesse gewesen, der einmal nebenbei darauf hingewiesen hat, wie in der süddeutschen Dichtung das landschaftliche Element starke Unterstreichungen erfahre. In der Tat ist es bei Britting so, daß die Wälder und Felder, wie er sie schildert, und eingehend schildert, ihren eigenen Atem haben. Die Landschaft ist bei ihm einbezogen in den Bezirk der Erzählung, sie spielt mit, sie bringt selbst Motive bei – und die Fabel der Erzählung nährt sich von ihr. Das kommt in dem „Hamlet“-Roman bisweilen durch fast übertriebene Nachdrücklichkeit zur Geltung: wenn etwa eingangs der einzelnen Kapitel, ehe überhaupt der Faden der Erzählung weitergesponnen wird, der Leser in die landschaftliche Situation versetzt wird. Da wird etwa ein Fichtenast geschildert, auf dem schwer der Schnee liegt, eine Krähe kommt hinzugeflogen, sie fliegt wieder weg, da tut sich die Straße auf, die durch den Wald führt. Der alte Steinturm wird sichtbar und ganz in der Ferne taucht ein rotes Licht auf... .das rote Licht rückt näher und näher, schließlich ist es das erleuchtete Fenster eines einsamen Gebäudes, und da sind wir nun in dem Zimmer, in welchem die roten Ampeln leuchten....

Nicht viel anders, wenn auch schon von der Erlebnis-Seite her gefaßt, tritt uns das Landschaftliche in den No-

vellen und Kurzgeschichten entgegen. Auch die Gedichte Brittings bringen es mit, und es ist notwendig, daß wir eines von diesen – „Der Strom“ betitelt – hier aufnehmen:

Der große Strom kaum breit hergeflossen
Wie ein großer silberner Fisch.
Wälder warn seine Flossen.
Mit dem hellen Schwanz hat er am Himmel angestossen.

So schwamm er schnaubend in die Ebene hinein.
Licht wogte um ihn, dunstiger Schein.
Dann war nur mehr er, nur mehr er, der silberne, nur
mehr er allein.

Der Strom, der mit diesen sechs Zeilen Erlebnis geworden ist, ist die Donau. Und die Art, wie er Erlebnis wurde, diese barocke, sich gleichsam in sich selbst verfangende Art, ist wiederum aufschlußreich für Georg Britting, den Dichter und den Süddeutschen. Die Eigenart eines Dichters kommt ja, ebenso wie seine landschaftliche Bindung weniger in der Wahl eines Stoffes, als in der Art, wie er die Welt aufnimmt und wiedergibt, zum Ausdruck. So betrachtet, ist auch der „Hamlet“-Roman ein durchaus barocker Roman. Dafür könnte auch, hinsichtlich des Stils, der Nachweis erbracht werden.

Geradezu wundervoll aber – wenn die Steigerung vom Wunderlichen zum Wundervollen überhaupt denkbar ist – erscheint mir Brittings Fähigkeit, die „Fabel“ einer Erzählung klar zu bewahren, ungeachtet er auch in diesen Erzählungen der barocke Dichter geblieben ist.

(„Das treue Eheweib“) Man hat nach der Lektüre einer solchen Novelle die Fabel klar vor Augen – und wundert sich dennoch: denn die Wege, die man geführt wurde, sind verschlungen und abseitig und ungewöhnlich gewesen. Keine dieser Erzählungen wird einfach heruntererzählt, keine dieser Erzählungen ist ein sachlicher Bericht oder eine innige Beichte; aber jede von ihnen ist ein Kunstwerk, eine mit viel Fleiß ausgearbeitete, ausgeschmückte, ausgezierte Kostbarkeit.